

preis. Was auch immer sie mit den Karten auf ihrem Schreibtisch machte, sie besaß das perfekte Pokerface.

Ich drehte die kleine Gabel unruhig zwischen meinen Fingern, weil ich nichts anderes hatte, um mich abzulenken, und sah, dass sie offenbar selbst durch meinen Feed scrollte. Nachdem ich die Zinken geräuschvoll gegen den Tellerrand schlug, legte ich sie vorsichtig ab, ehe ich noch etwas kaputt machte.

»Ich hätte dich nicht für jemanden gehalten, der Horror mag«, sagte sie mit einem anerkennenden Pfiff und reichte mir mein Handy zurück. »Aber deine Bilder sind echt cool. Gruselig, aber richtig cool.«

In dem Moment war mir egal, ob sie das nur aus Höflichkeit sagte. Es war zu schön, diese Worte von jemandem zu hören, mit dem ich nicht verwandt war.

»Die mit den Spinnen sind mir zu heftig. Aber eine neue Abonnentin hast du trotzdem.« Avery rieb sich über ihre Oberarme, ehe sie ihr eigenes Handy aus der Tasche zog.

»Danke«, entgegnete ich. Für sie war es keine große Sache, aber fast alle meine Abonnenten waren Menschen, die ich nie getroffen hatte. Meine Schwestern bildeten die Ausnahme. Sie konnten Horror nichts abgewinnen, sie verstanden auch nicht, was mich daran faszinierte. Ich liebte das Gefühl, mich zu gruseln, ohne wirklich in Gefahr zu sein. Sie hingegen mochten das aufkommende Prickeln nicht, die ständige Anspannung oder den plötzlich einsetzenden Adrenalinschub. Aber sie hatten mich unterstützt, weiterzumachen. Mir Mut zugesprochen, wenn ich jede Skizze am liebsten vernichtet hätte. Im Gegensatz zu meinem Ex-Freund und meiner besten Freundin, die nicht verstanden, wieso ich nichts *Normales* zeichnen wollte. Was auch immer normal war.

»Willst du später als Illustratorin arbeiten?«

»Ja«, erwiderte ich. »Am liebsten für ein Horror-Game.« Oder mehrere. Aber irgendwo musste ich anfangen. »Du bist dran«, sagte ich und griff nach meiner Gabel, um ein kleines Stück vom Cupcake abzubrechen. Misstrauisch starrte ich einen Moment darauf.

»Starrst du irgendwas mal nicht an?«, fragte Avery belustigt.

»Ich frage mich, ob mich der Zucker umbringt.«

Sie winkte ab und schob sich ein großes Stück in den Mund. »Ich habe schon ein paar mehr gegessen und lebe noch.«

Noch. Ich aß das Stück. Es war an der Grenze zu höllisch süß, aber mit einer überraschend angenehmen, säuerlichen Note.

»Und?«

»Essbar«, erwiderte ich und verzog übertrieben dramatisch das Gesicht. Auch wenn mir das für die nächsten drei Wochen reichte.

Avery sah zufrieden aus und lehnte sich zurück. Der Stuhl gab ein leises Quietschen von sich.

»Also, zu mir. Mathematik im Hauptfach, Psychologie im Nebenfach.« Sie hielt inne, überlegte vielleicht, was sie mir nach einem halben Tag anvertrauen konnte. Doch anstatt etwas zu sagen, griff sie in ihre Jackentasche und zog etwas hervor.

Es waren Spielkarten.

Sie teilte das Deck in zwei Stapel und ließ die Karten ineinandergleiten. Ich hatte noch nie gesehen, wie jemand so elegant mischte. Schließlich fächerte sie sie auf.

»Zieh eine, und schau sie dir an. Dann schieb sie wieder zurück, sodass ich sie nicht sehe.«

Ich zog eine Karte und hob sie vorsichtig hoch – Pik Drei – und steckte sie ihrer Anweisung nach zurück. Mit einer fließenden Handbewegung schob sie die Karten zu einem Stapel zusammen, teilte ihn erneut und hielt am Ende meine Pik Drei hoch.

»Richtig«, sagte ich beeindruckt und versuchte nicht mal zu verstehen, was sie da getan hatte.

»Mathematik und Psychologie.« Sie drehte die Karte in ihrer Hand, ehe sie sie auf den Stapel legte und ihn zurück in ihre Jackentasche packte. »Du hast vorhin nach meinen Comics gefragt. Liest du auch welche?«

»Manchmal. Meistens eher Horror Graphic Novels.«

»Lieblingscharakter aus dem Superheldenuniversum?«

Ich hielt einen Moment inne. Meine Superheldenkenntnisse beschränkten sich eher auf die Filme der letzten Jahre.

»Vielleicht Scarecrow? Ich meine, er quält Menschen mit ihren Ängsten.« Ich hielt einen Moment inne und nippte an meinem Kaffee, um den Geschmack des Zuckers zu vertreiben. »Ich finde das viel spannender als Charaktere, die nur super stark sind.«

»Was nützt es dir, ein nordischer Gott zu sein, wenn du dafür nichts im Kopf hast«, pflichtete sie mir bei.

»Welcher ist dein Lieblingscharakter?«

»Prinzessin Shuri.« Die Antwort kam so schnell, als hätte sie darüber keine Sekunde nachdenken müssen. »Ich meine, sie ist unglaublich intelligent, technisch hochbegabt und einfach cool.«

»Ich kenne sie nur aus dem *Black Panther*-Film, aber da war sie großartig. Die Filme könnten echt noch mehr Frauen gebrauchen.«

Avery nickte, doch ehe sie etwas erwidern konnte, ertönte ein leises Klingeln. Sie warf einen Blick auf ihr Handy und klatschte begeistert in die Hände.

»Wir gehen heute Abend aus.«

Mir entging nicht, dass das keine Frage war. »Okay.« Nicht, dass ich was Besseres vorhatte.

»Super, dann lass uns losgehen. Ich brauche noch meinen Nachmittagschlaf.«

»Es ist kurz nach fünf«, bemerkte ich mit einem Blick auf mein Handy. Zumal sie doch erst vorhin schon geschlafen hatte.

»Vollkommen korrekt.«

Nachdem ich den restlichen Cupcake bezwungen hatte, verließen wir das Café und machten uns auf den Weg zurück zum Wohnheim. Avery hatte es offenbar verdammt eilig, zu ihrem Bett zu kommen, denn wegen ihres hohen Schrittempos musste ich neben ihr herjoggen, um mithalten zu können. Als sie die Wohnung betrat, blieb sie so abrupt stehen, dass ich gegen sie prallte und zwei Schritte zurücktaumelte.

»Was ist?«

Anstatt mir zu antworten, ging sie wortlos weiter. Über den Esstisch hinweg sah ich, was sie überrascht hatte. An die Küchenzeile gelehnt, stand eine junge Frau, die ein Glas in den Händen hielt. Sie war groß, auf den ersten Blick noch größer als Avery, und hatte hellblondes Haar, das fast mit ihrer Haut verschmolz.

»Seid ihr meine Mitbewohnerinnen?«, fragte sie und richtete sich auf, die Finger fest um das Glas geschlungen. Sie musterte uns, und wenn ich vorhin gedacht hatte, dass Avery ein Pokerface besaß, konnte ich die Miene der Fremden absolut nicht lesen.

»Wenn du hier wohnst, dann ja«, sagte Avery und hielt ihr die Hand hin. »Ich bin Avery.«

»Gehören dir die Comichefte auf dem Tisch?«, erwiderte sie, ohne die Hand eines Blickes zu würdigen. Avery nickte.

»Dann räum sie gefälligst weg. Du wohnst hier nicht allein.«

Damit ging sie an uns vorbei, öffnete die Tür zu ihrem Zimmer und ließ sie mit einem Knallen ins Schloss fallen. Mit einem leisen Seufzen sah Avery zu mir.

»Die Wahrscheinlichkeit, dass beide Mitbewohnerinnen super sind, war auch echt klein.«

Kapitel 2

Elijah



»Sie geht nicht dran«, sagte ich zu Izzy, während wir vor der Bar standen und uns nach Avery umsahen, die ihr Handy offensichtlich nicht hörte. Oder uns absichtlich ignorierte. Wir waren dank meines exzellenten Zeitgefühls zwanzig Minuten zu spät, aber ich hatte die leise Hoffnung gehegt, dass sie und ihre neue Mitbewohnerin draußen auf uns warteten.

»Suchen wir sie drinnen?«, fragte Izzy und deutete zum Eingang der Bar, aus der eine Mischung aus Pop und Rock drang. Ich nickte, und wir drängten uns vorbei an den Leuten, die in Gruppen vor der Tür standen und rauchten. Drinnen war es nicht viel besser. Menschen drängten sich um diverse Tische oder saßen in gemütlichen Ecken und lachten laut, während sich die Musik daruntermischte. Eher würde ich *Waldo* finden, als Avery zufällig über den Weg zu laufen. Und das, obwohl ich sie dank ihrer Größe gut erkennen sollte. Die obere Etage, wo sich die riesige Bar befand, war einigermaßen gut beleuchtet, aber spätestens, wenn wir die Treppe runter zur Tanzfläche gingen, würde ich sie nicht einmal erkennen, wenn sie direkt vor mir stünde. Zumal auch einfach zu viele Leute hier waren, die mindestens genauso groß waren wie sie oder eine ähnliche Frisur hatten. Und in dem Licht hier konnte ich nicht mal braune Haare von schwarzen unterscheiden, was es nicht leichter machte.

»Izzy!«

Wir hatten drei Schritte ins Innere gewagt, als eine Gruppe auf uns zustürmte und jemand Izzy um den Hals fiel. Ich betrachtete die Person einen Moment, konnte mich aber nicht mal im Entferntesten daran erinnern, sie jemals gesehen zu haben. War wohl eine neue Bekanntschaft.

»Schön, dass wir uns treffen«, sagte sie so laut, dass vermutlich der halbe Laden sie hörte, und hüpfte mit meiner besten Freundin im Arm auf und ab. Hier oben dröhnte die Musik noch nicht mal. Zumindest nicht so laut, dass man einander anschreien musste. »Du musst unbedingt tanzen kommen! Und du auch!«

Sie sah mich an und schenkte mir ein strahlendes Lächeln. Man konnte ihr auf jeden Fall nicht vorwerfen, dass sie sich mit Kleinigkeiten aufhielt. Wie beispielsweise Namen.

»Willst du schon mal vorgehen? Ich hole uns was zu trinken«, erwiderte ich, an Izzy gewandt. Das war einer der Gründe, wieso wir ins *Brix* gingen. Hier nahm man es mit der Alterskontrolle nicht ganz so genau, auch wenn wir mittlerweile der Einundzwanzig näher waren als der Zwanzig.

Sie nickte lächelnd, aber mir entging der konzentrierte Blick nicht, der sich in ihre Mimik schlich, wenn sie sich für etwas wappnete, das sie Überwindung kostete. Wie in dem Fall, ohne mich mit mehr

oder minder Fremden nach unten zur Tanzfläche zu gehen. Sie strich sich eine Strähne ihres flammend roten Haares hinter die Ohren und gab den Blick auf die Narbe frei, die sich über ihre Wange zog. Die zwei anderen Frauen und der Typ, der zwischen ihnen stand, starrten einen Moment darauf, doch Izzy schien es nicht zu bemerken. Während ich mit mir haderte, wie angemessen böse ich die Meute anfunkeln sollte, griff Izzys neuer Halsschmuck nach ihrem Arm und zog sie mit in die Menge. Ich sah ihr nach, bis sie von den übrigen Menschen verschluckt wurde. Ich sollte mir nicht so viele Gedanken machen. Sie war erwachsen. Sie wusste, was sie tat.

Kaum dass ich mich zur Bar gewandt hatte, stach mir eine junge Frau ins Auge, die an der Seite der Theke auf einem der Hocker saß. Vielleicht lag es an dem Offensichtlichsten, ihren blauen Haaren, die ich selbst im dämmrigen Licht erkannte. Oder an ihren schlanken Beinen, die in der Luft baumelten, weil sie nicht an die Fußablage drankam. Vielleicht aber auch an der Tatsache, dass sie allein hier war und nicht glücklich wirkte. Ihr Blick wanderte in meine Richtung, doch er glitt einfach über mich hinweg. Stattdessen sah sie zu den Menschen, die verteilt an den Tischen saßen oder die Treppe zur Bar hochkamen, ehe sie wieder auf ihre Hände starrte. Anhand der Art, wie ihre Schultern hingen, hätte ich gewettet, dass sie leise seufzte.

Kurz entschlossen ging ich zu ihr hinüber und ließ mich auf den Stuhl direkt neben ihr fallen, den ein anderer Kerl gerade verlassen hatte. Wenigstens hier war mein Timing zu etwas zu gebrauchen.

»Hey«, sagte ich freundlich. Zumindest hoffte ich, dass es danach klang und nicht nach einem unheimlichen Creep aus der Nachbarschaft.

Sie sah zu mir auf und zog ihre Stirn in Falten, betrachtete mich einen Moment. Vielleicht wirkte ich doch nicht so freundlich, wie ich immer gedacht hatte. Oder sie war zu oft von seltsamen Typen angesprochen worden.

»Hey«, erwiderte sie langsam, aber der irritierte Ausdruck in ihren dunklen Augen verschwand nicht. Es war schwer zu sagen, ob sie braun oder blau waren. Wären ihre Haare schwarz gewesen, hätte sie mit ihrer hellen Haut und den roten Lippen ausgesehen wie Schneewittchen. Schneewittchen mit dunklem Eyeliner, der ihre Augen noch viel größer machte. Verdammt, war sie hübsch.

»Ich bin Elijah«, sagte ich, als mir dämmerte, dass ich sie möglicherweise zu lange angestarrt hatte.

»Jade.«

»Kann ich dir was ausgeben?«, fragte ich schließlich und nickte in Richtung des leeren Glases vor ihr. Augenblicklich rutschte sie unruhig auf ihrem Sitz hin und her.

»Nein, danke«, antwortete sie. »Ich habe einen Freund.«

Ihre Stimme ging bei dem letzten Satz so abrupt nach unten, dass ich ihn über die Musik und die Gespräche um uns herum fast nicht verstanden hätte.

»Tut mir leid. Ich wollte dich nicht bedrängen«, sagte ich und lachte leise. »Du hast nur so niedergeschlagen ausgesehen. Da dachte ich, ich leiste dir vielleicht Gesellschaft?«

Izzy amüsierte sich sicher unten auf der Tanzfläche, und bis ich Avery fand, konnten bei meinem Glück Stunden vergehen.

Sie tippte mit ihren Fingern im Takt der Musik auf die Holzoberfläche der Theke, während sie den Oberkörper leicht dazu bewegte. Allmählich bekam ich das Gefühl, dass sie tanzen wollte, es aber aus unerfindlichen Gründen nicht tat.

Als sie meinen Blick bemerkte, schlang sie ihre Hände um das Glas und drehte es, starrte in die Überreste des Eises und der Limette. Gut, offensichtlich wollte sie nicht mit mir reden. Das konnte ich